

20 Jahre Straße der Romanik



Die St. Stephanus-Kirche im Herzen von Schnarsleben, heute Ortsteil von Niederndodeleben.

Romanik, das ist die Zeit in der deutsche Könige und Kaiser mächtige Dome, Pfalzen und Burgen bauten, unzählige Klöster gründeten und Kirchen errichteten. Viele dieser Baudenkmale verbindet heute die Straße der Romanik zur erfolgreichsten Touristikroute Sachsen-Anhalts. Zu den schönsten romanischen Bauwerken gehören für mich die Dorfkirchen unserer Heimatregion. Jede einzelne von ihnen hat ihre Besonderheit und ihren eigenen Charme. Ans Herz gewachsen ist mir die St. Stephanus-Kirche von Schnarsleben. Seit 63 Jahren gehören Kirche und Dorf zum einstigen Nachbarort Niederndodeleben. Fahre ich mit dem Auto Richtung Heimat, begrüßt mich von Weitem der markante Turm mit der kleinen Zwiebel oben drauf. Dann weiß ich, ich bin zuhause. Wenn ich beim Sonntagsfrühstück im Garten sitze und ihr vertrautes Glockengeläut höre, dann stellt sich bei mir ein Gefühl der Behaglichkeit ein. Unsere Dorfkirche ist für mich so etwas wie eine gute alte Bekannte. Rund 850 Jahre hat sie auf dem Buckel. Viele bauliche Veränderungen hat die ehrwürdige Dame in ihrem Leben schon erfahren. Teile ihrer ursprünglich romanischen Form sind erhalten geblieben. Besonders attraktiv macht sie ihre barocke Innenausstattung aus dem 17. Jahrhundert.

Ich wollte einfach mehr über das Schicksal der St. Stephanus-Kirche erfahren. Deshalb forschte ich in Archiven und Bibliotheken nach allem was ich zur Bau- und Gründungsgeschichte bekommen konnte. Dabei lernte ich den Kunsthistoriker Dr. Jochen Rössle kennen. Der Wissenschaftler untersuchte im Rahmen seiner Doktorarbeit 57 Dorfkirchen im Magdeburger Land. Schwerpunkt seiner Arbeit war die mittelalterliche Bauform des 12. und 13. Jahrhunderts. Dr. Rössle verdanke ich den geschärften Blick für die romanische Bausubstanz unserer Dorfkirche. Sofort ins Auge fällt der mächtige Turm von fast 9 m Breite und 6,65 Meter Länge. Im unteren Teil besticht er durch seine präzise Bauausführung. Nur gut ausgebildete Handwerker der mittelalterlichen Bauhütten konnten solche Arbeiten ausführen. Alles Steinmaterial musste behauen und vorsortiert bereit liegen, um dann nach oben gezogen zu werden. Prunkstück romanischer Baukunst sind die beiden großen Bogenöffnungen zum Kirchenschiff. Sie ruhen auf Kämpfersteinen aus hellem Sandstein. Ihre Stuckornamente sind abgeschlagen. Vielleicht wurden sie bei der späteren Ziegelvermauerung zerstört. Auf der zweiten Turmebene stoßen sie sehr schön gemauert als doppel-lagige Rundbögen zusammen. Deutlich erkennbar ist

der original erhalten gebliebene Putz mit der typischen Fugenritzung. Anfang 2000 lud der Gemeindegemeinderatsvorsitzende Ernst-Otto Hilliger (inzwischen leider verstorben) junge Kunsthistoriker ein mit der Bitte, ihm bei der Suche nach frühen architektonischen Details zu helfen. Bei der Kirchenbesichtigung entdeckte der Restaurator Frank Strohbach etwas, was bisher niemand aufgefallen war. Auf der Unterseite des Altars fand er Stuckornamente in Form dreisträhliger Flechtbänder. Derartiges Flechtbanddekor ist sehr alt. Mit der Kamera dokumentierte ich den Fund, und auch eine Grabplatte mit vergleichbarem Dekor im Magdeburger Dom. Sie stammt aus der ottonischen Zeit. Die Frage nach dem Bauherrn unserer Dorfkirche beantworten schriftliche Quellen sehr ungenau. Der Chronist Dr. Friedrich Danneil schrieb 1896 „... die Kirche ist dem Stephanus heilig und mag vom Bischof von Halberstadt gebaut sein.“ In der Gemeinde Hohe Börde gibt es noch drei weitere Stephanus-Kirchen: in Bebertal (früher Alvensleben; heute ist die Kirche Friedhofskapelle), in Groß Santerleben und in Schackensleben. Auch ihre Gründungsgeschichten gehen auf das Halberstädter Bistum zurück. Bevor Otto der Große 968 Magdeburg zum Erzbistum erhob, hat-

ten die Halberstädter Bischöfe für rund 130 Jahre das Sagen im Magdeburger Land. Der erste Bischof Hildegim soll 35 Stephanuskirchen errichtet haben. Die ersten Missionskirchen waren aus Holz gebaut, und hatten noch wenig gemein mit den romanischen Dorfkirchen, die im 12. und 13. Jahrhundert aus Bruchstein gemauert wurden. Laut Kirchenordnung von 787 musste jede Kirche mit den Reliquien ihres Schutzheiligen ausgestattet sein. Die St. Stephanus-Kirche in Schnarsleben besitzt einen Reliquienschrein, der im Altar eingelassen ist. Für die Menschen des Mittelalters waren Reliquien wertvoller als Gold und Edelsteine, denn ihr Besitz bedeutete Gottes Wohlwollen. Die Reliquien des heiligen Stephanus begründeten den Halberstädter Domschatz, der heute zu den kostbarsten Kirchenschätzen gehört. Eine Besichtigung des Domschatzes lohnt allemal, denn er vermittelt uns einen hervorragenden Eindruck über die Macht und Stellung, die die Halberstädter Bischöfe in unserer Region hatten. Zur Zeit wird unsere Dorfkirche restauriert. Ich freue mich schon jetzt auf den Frühling, wenn ich im Garten ihr Glockengeläut wieder höre.

Ursula E. Duchrow - Buhr